

WERBESPOTS AUF
ORF

BEATE THALBERG

DIE DOPPELTE FRAU

**UND DAS RÄTSEL
BETTY STEINHART**



MOLDEN



Das Salzburger Fotoatelier »Carl Ellinger«, das die junge Betty Steinhart im Jahr 1916 übernahm

Salzburg 1946. Eine mysteriöse, verdächtig selbstbewusste Frau, ein Detektiv mit Vergangenheit und ein Zug voller Nazi-Gold. Klingt wie das Setting eines Krimi-Noirs – und ist es auch. Vor der Kulisse der Festspielstadt entfaltet Beate Thalberg eine rasante Story, die pointiert in eine dunkle Welt führt – und in deren Zentrum die wahre Biografie einer außergewöhnlichen Frau steht: Betty Steinhart.

Die Salzburger Fotopionierin ist selbst ein Rätsel. Aus nächster Nähe dokumentierten sie und ihr Atelier die Stars der frühen Festspielära, von Max Reinhardt bis Marlene Dietrich. Nach dem »Anschluss« von den Nazis inhaftiert, blieb ihre Geschichte lange unbekannt. Beate Thalberg rückt das Geheimnis um ihre Fotografien in den Mittelpunkt eines packenden Spiels aus Realität und Fiktion: der Geschichte der »Doppelten Frau«.

»EINE CHARMANTE UND ELEGANTE DETEKTIV-GESCHICHTE.«

ORF RADIO FM4

Christopher
Mavric



Beate Thalberg wuchs in der DDR auf. Sie lebt und arbeitet in Wien als Film- und Theaterregisseurin. Ihre Dokumentarfilme, Film-Essays und Fernsehspiele wurden u. a. im ORF, auf ARTE und auf 3Sat ausgestrahlt. Viele von ihnen wurden mehrfach ausgezeichnet. 2021 debütierte auf orfat ihre Webserie »Die Doppelte Frau«, die zu internationalen Filmfestivals eingeladen wurde. In ihrem Debüt als Autorin erweitert sie die fesselnde Story mit vertieften Hintergründen und neuen, facettenreichen Figuren.

Illustratorin **Lily Ammann** absolvierte nach ihrem Abschluss an der HTL Spengergasse in Wien im Bereich »Mediendesign und Animation« ein Studium an der University of Derby in England. Seitdem arbeitet sie als Animation- und Illustration-Artist und wirkte an zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen mit, unter anderem an Beate Thalbergs Webserie »Die Doppelte Frau«.



Privat

»NICHTS AN
DIESEN BILDERN
IST ZUFÄLLIG.
ERKENNEN SIE
ES? DIESSE FOTOS
VERBERGEN
EIN GROSSES
GEHEIMNIS. UND
NIEMAND HAT ES
BEMERKT.«



Max

Hätte ich mich an diesem Vormittag meinen Geschäften gewidmet, so wie jeden Tag, wäre mein Leben nicht vollkommen aus der Bahn geraten. So aber gab ich einem völlig durchschaubaren Lockruf nach, den nur ich nicht durchschaut hatte, und machte mich auf den Weg in die Salzburger Innenstadt.

Die brutale Frühlingssonne hatte den Schnee geschmolzen, der sich zuvor, sanft wie ein Totentuch, über die Wunden der Stadt gelegt hatte. Das verbliebene Skelett der Bürgerspitalskirche ragte aus dem Stein. Schutthaufen in den Gassen, wo Menschen einst ihre lächerlichen Träume von einer bürgerlichen Zukunft eingerichtet hatten. Ab und zu fanden Kinder jetzt Leichen darin. »Sie fühlen sich sicher und haben Ihr Leben im Griff? Schön. Das wird sich bald ändern«, stand in diesem Brief ohne Absender. Er lag in einem Koffer voller Fotos, den mir irgendwer geschickt hatte. »Nichts an diesen Bildern ist zufällig. Erkennen Sie es? Diese Fotos verbergen ein großes Geheimnis. Und niemand hat es bemerkt.« Die Aufnahmen wurden in Salzburg gemacht, das war nicht zu übersehen. Der Domplatz, eine Probe des »Jedermann« in den 20er Jahren. Exaltiert lachende Menschen auf der Straße, vielleicht Schauspieler. Ich kannte sie nicht, ich gehe nicht ins Theater. Nur ein Bild fesselte meinen Blick. Eine junge Frau schiebt ein Fahrrad über den Kapitelplatz. Dunkles Haar, offener Blick. Ihre Kleidung verriet die 1910er Jahre. Ich nahm zwei, drei Fotos und steckte sie in mein Jackett.

Auf einem Trümmerberg beim Alten Rathaus stand noch ein Sofa, ich war mir sicher, auf meinem Rückweg würde es dort nicht mehr sein. Verlangen Sie nicht von mir, dass ich irgendeinem Gebäude hier nachtrauere oder dem zertrümmerten Geburtshaus von Mozart. Der Salzburger Barock interessiert mich nicht, und diese Stadt wird nicht von Mozart regiert. Es sind drei, vier Familien, die sich hier seit Jahrhunderten alles aufteilen: die Bankengeschäfte, die nicht minder schmutzige Politik, die Festspiele und alles, womit sich ein Gewinn machen lässt. Ihre verwandtschaftlichen Verbindungen

reichen hinunter zu Bierbrauern, Hoteliers, Trachtenhändlern, den Gewerkschaften. Das ist alles, was man über Salzburg wissen muss. Vielleicht noch dieses: Bricht ein Machtkampf zwischen ihnen aus, halten sie es wie einst das österreichische Kaiserhaus. Sie führen keinen Krieg gegen ihre Feinde. Sie heiraten sie.

Auf der Staatsbrücke schaute ich mich kurz um, aber mir folgte niemand. Noch immer prangte hier in Stein gemeißelt eine Inschrift der Nazis. Dr-Todt-Brücke. Doch, sie hatten Humor, die Deutschen.»Kommen Sie, wühlen Sie sich durch das Rätsel.« Ich hatte diesen Brief dreimal gelesen und wurde nicht schlau daraus, »Vielleicht werden Sie dabei den Glauben an das Gute verlieren. Vielleicht Ihr Leben. Aber beschweren Sie sich nicht. Sie sind doch freiwillig hier, in diesem Fall. Oder?« Schreibmaschinen-Schrift, kein persönlicher Hinweis, nur das Datum und ein Treffpunkt. Der Österreichische Hof.

Das Hotel gehörte den Amerikanern, wie zu dieser Zeit so ziemlich alles in Salzburg. Selbstverständlich kamen diese drei, vier Familien gut mit ihnen aus und behandelten sie wie alle Fremden: Sie ließen sie in aller Freundlichkeit gnadenlos im Unklaren. Das wussten die Amerikaner aber nicht, und deshalb ging es ihnen gut. Auch in ihrem Hotel. Nichts hier hatte auch nur irgendetwas mit dem realen Leben in der Stadt zu tun. Es gab Hühnerragout, Cakes und echten Kaffee im Überfluss. Die Band am Samstag war »Big«, und das Selbstbewusstsein sowieso. Wissen Sie, warum alle amerikanischen Soldaten gut aussehen? Weil sie so jung sind! Keiner über 30, strahlend weiße Zähne, strotzend vor Gesundheit. Dabei gehen sie niemals zu Fuß. Ein Wunder, dass sie sich hier von der Rezeption zum Lift nicht auch mit dem Jeep fahren lassen.

Ein warmer Hauch aus Nähe und Distanz lag in der Lobby. Es gibt wohl keinen Ort, an dem intime Dinge wie Abschied, Zähneputzen oder eine heimliche Affäre so direkt auf Fremdheit und Flüchtigkeit stoßen wie in einem Hotel. Höchste Erwartung und absolute Gleichgültigkeit lehnen stets gemeinsam an der Bar.»Sie möchten bitte noch ein wenig warten, man lässt dann nach Ihnen schicken.« Das Faktotum des Hauses hatte zu mir ge-

sprochen. Herr Franz, jeder wusste es, handelte von seiner Rezeption aus mit amerikanischen Zigaretten, Salzburger Frauen und russischen Informationen. In seiner gespielten Unterwürfigkeit besaß er weit mehr als die neuen Machthaber oder die alten drei, vier Familien, aber man ließ ihn gewähren. Denn Herr Franz war nützlich. Für alle.

Zwei Stars and Stripes-Flaggen waren am Rand der Halle eingepflanzt, schräg zueinander wie eine Revue-Pose. Überall Zeichen. Rang, Name, Unbescholtenheit. Zu wem gehörst du? Zu den Amerikanern, Russen, Franzosen? Zu den Ex-Nazis? Du, die du an mir vorbeigehest und mich mit leeren Augen anblickst, bist du Salzburgerin, Displaced Person, entlassene Gefangene? Unermüdlich erzählten mir die Hotelgäste Geschichten. Durch ihre billige Straßенkleidung, die einmal gut war, vorm Krieg. Durch ihre amerikanischen Uniformen und tadellos geputzten Schuhe, die ja ohnehin nur dazu da waren, mitsamt den Füßen auf irgendwelche Tische gelegt zu werden. Durch eine Aktentasche. Sollte sie den gehobenen Berufsstand vermitteln? Das Buch in der Hand. Nur die vom Lebenskampf Verschonten haben Zeit zu lesen. Wer war in diesen Tagen verschont? Die Menschen mit ihren wenigen Habseligkeiten wussten, womit sie sich schmückten, um abzulenken. Denn im Salzburg des Jahres 1946 war alles gelogen.

Ein wenig zu warten, war mir einerlei. Während die gesamte Stadt von früh bis spät mit der Beschaffung des Nötigsten beschäftigt war – Essen, ein Dach über dem Kopf, eine Unbescholtenheits-Erklärung – war ich versorgt. Die Tage tropften dahin, die Geschäfte gingen gut. Es gab für jede Situation in meinem Leben eine Lösung, meist lag oder stand sie an einer Bar. Ich schnappte mir das halbleer getrunkene Whiskyglas, das hier irgendwer stehengelassen hatte, der sich so etwas leisten konnte, und blätterte lustlos in den »Salzburger Nachrichten«. Einzig die Heiratsanzeige einer jungen Frau interessierte mich. »Kleine Wohnung vorhanden, zwei CARE-Pakete pro Monat.« Na bitte, eine gute Partie. Vielleicht sollte ich ihr schreiben. Schreiben. Der Brief, der Koffer, die Fotos. Wer steckte hinter all dem? Wahrscheinlich ein Ami, das war ihr Hotel, ein Emigrant aus Salzburg. Oder ein russischer Spion? Ein Brief verrät keinen Akzent.

»Papiere!«, riss mich ein GI aus meinen Fantasien, unterer Dienstgrad. Betont langsam zog ich meinen Ausweis in allen vier Besatzungssprachen hervor und übergab ihn, ohne mein Gegenüber wieder anzusehen. Das hatte ich gelernt in den Jahren 38 bis 45. Wie man sich wann wie verhält und so aus jeder Situation lebend herauskommt. Darüber könnte ich viel erzählen. Versuchen Sie es gar nicht erst. Über diese Zeit spreche ich nie.

»Buddy, Du weißt, warum ich Dich jetzt mitnehmen muss?«, fragte der untere Dienstgrad.

»Ich habe nicht die geringste Ahnung.«

Er packte mich am Schlafittchen und presste zwischen seinen makellosen Zähnen heraus:

»Du weißt es sehr genau, und Du weißt noch viel mehr.«

»Any problem, Sergeant?« Harry J. Collins stand vor uns. General Collins, Chef der amerikanischen Streitkräfte in Salzburg. Dabei wanderten seine braunen, flinken Pupillen zwischen dem unteren Dienstgrad und mir hin und her. Seine Augen sind schneller als sein Colt, dachte ich. Harry hatte seine besten Tage hinter sich. Er war um die 50, das Gesicht etwas aufgedunsen, fast bullig die Statur. Das Milchgesicht knallte die Hacken zusammen wie ein Wäschermädl bei der Bauernpolka. Ich musste jedes Mal grinsen, wenn ich die Amis in Zweier- oder Dreierreihen durch die Stadt stolpern sah. Das konnten die zehnjährigen Pimpfe besser. Nur Hollywood-Harry hatte Charisma. Der General lebte gern auf großem Fuß und ließ sich mit einer Motorrad-Eskorte durch die Stadt kutschieren.

Ein junger Page erschien, kaum 15, schob seinen albernen Hut nach hinten und faselte aufgereggt, mit der Hand auf mich deutend: »Ich soll den Herrn auf Zimmer 106 führen.« »Na dann«, wechselte der General ins Deutsche und zu mir. Er wies seinen Untergebenen und den Pagen weg. »Ich werde Sie begleiten.« Etwas benebelt vom Whisky folgte ich Hollywood-Harry, der sich hier bestens auskannte. Vor einer Tür blieb er stehen und wurde ernst. Nach seinem nicht zu leisen, nicht zu lauten Klopfen öffnete sie sich. Vor uns stand eine blonde Frau.

Ich musste wegsehen, um mich von ihrer Attraktivität nicht an das Ende des Hotelflurs zurückwehen zu lassen. Als Harry mir ins Zimmer folgen wollte, schob sie ihn sanft zurück. »Sie wissen doch, Officer, ich komme gut allein zurecht.« »General«, stammelte der und war weg. Endlich.

Eva

Fünf Sekunden. Länger dauert es nicht, bis ich einen Menschen einschätzen kann. Als dieses Exemplar in mein Hotelzimmer stolperte, hatte ich sofort die Kategorie, in die ich ihn stecken musste: harmloser Gauner. Misstrauisch. Zweimal hatte er sich während unserer Konversation zur Tür umgesehen. Völlig grundlos. Er war jünger als ich, vielleicht Ende 30. Ein fast zu guter Glencheck Zweireiher für einen dahergelaufenen Österreicher. Dass er kein Privatdetektiv war, wie er frech im Telefonbuch behauptet hatte, war ihm drei Meilen gegen den Wind anzusehen. Er kam sich schlau vor. Gut so.

»Und?«, fragte ich, als ich ihm einen Brandy eingoss und hinüberschob, »Haben Sie etwas für mich? Sie waren doch sicher schon erfolgreich, hm?«

»Allerdings. Ich habe einiges herausgefunden über diesen Knaben, diesen Carl Ellinger.«

»Ich will alles über ihn wissen. Wer war er? Wie sind die Bilder entstanden?«

Er beugte sich eine Spur zu weit zu mir herüber und fragte:

»Warum interessieren Sie diese Fotos so sehr?«

»Keine privaten Fragen.« Er sank in seinen Sessel zurück.

»Na schön, Carl Ellinger ist ausgewandert, 1916 nach Kanada.«

Ich stand grimmig auf. Warum machte der Kerl nicht einfach seine Hausaufgaben?

»Ach, und wer hat dann all diese Fotos gemacht? Es ist sein Namensstempel drauf.« Ich schob ihm Bilder von Theaterproben über den Tisch, »Hier,

alles Fotos der Salzburger Festspiele. Und die gibt es bekanntlich erst seit 1920. Was sagen Sie dazu?«

»Erstmal nichts.«

Resigniert setzte ich mich wieder. Ohne besonderes Interesse, ging er die Fotos durch. Ich schob ihm ein weiteres zu, das mir viel bedeutet. Eine junge Frau, ihr dunkles Haar zu zwei Schnecken über den Ohren aufgerollt, ernster, aber offener Blick. Er schwieg. Sollte dieser Pseudo-Schnüffler rechthaben, war Carl Ellinger ein Betrüger.

»Da stimmt etwas nicht an Ihrer Ellinger-Geschichte, haben Sie das gut recherchiert?« Jetzt bekam er ein bisschen schlechte Laune. Mürrisch rückte er sich auf seinem Sessel zurecht. Ich sah ihn erst recht unverwandt an. Er hielt dem Blick stand. Tapfer. Hatte er nun blaue oder graue Augen? Etwas Grün war auch drin, wenn sie die Sonne reflektierten, die durchs Fenster schien.

»Wie heißen Sie eigentlich?«, unterbrach er meine Erkundungen.

»Eva.«

»Eva. Und Eva wie? Ich meine, wie noch?«

»Ist das wichtig?«, ich stand auf und zündete mir eine Zigarette an, um dem Ganzen wieder die richtige Richtung zu geben.

»Sie sollten nicht rauchen, Engel, Sie ruinieren Ihr Herz.«

»Ich ruiniere dauernd mein Herz. Ich hab schon gar keins mehr.«

»Na fein, da hab ich doch schon etwas über Sie erfahren. Sehen Sie, das ganze Chaos hat auch sein Gutes. Sie können sich völlig neu erfinden. Das machen jetzt alle. Juden legen ihre jüdischen Namen ab, Nazis legen sich einen zu. Männer lassen sich für tot erklären, um mit ihrer Geliebten zu leben. In Maxglan haben sie einen hochgehen lassen, der ...«

»Solche Geschichten interessieren mich nicht.«

»Engel, brauchen Sie einen Pass? Ich kann Ihnen so etwas besorgen.«

»Ich will es logisch, klar und schnell. Und Ihr Engel bin ich nicht.«

Als ich später die Gardine an meinem Fenster etwas zurückschob, um mir das Exemplar noch einmal aus der Ferne anzusehen, tat er mir fast leid. Ich

würde ihn ein wenig im Kreis herumschicken. Die Sonne würde ihm guttun. Ich würde ihn beobachten und seine Fortschritte verfolgen. Wenn nötig, würde ich eingreifen und sicherstellen, dass alles nach Plan verlief. Ich war entschlossen, mein Ziel zu erreichen, koste es, was es wolle. Ein Klopfen an meiner Tür riss mich aus meinen Gedanken. Dieser Besuch würde weitaus schwieriger werden.

Die Jagd

Schweigend fuhren wir durch die Nacht. Die Luft war lau und klatschte uns die ersten Insekten ins Gesicht. Max hatte mich gebeten, ihn an den Stadtrand zu bringen, Richtung Parsch. Ich nutzte die Gelegenheit, um an seine Recherchen zu kommen.

»Was wissen Sie inzwischen über Frau Ellinger?«

»Nichts. Obwohl, doch. Sie war letzte Woche beim Friseur. Sagt jedenfalls Grusel-Rosi.«

»Was für ein Friseur? Welche Rosi?«

»Welcher Friseur es war, weiß ich nicht. Rosamund Moné hat sie dort getroffen.«

»Das ist doch keine Information! Sie sind völlig unbrauchbar.«

»Sie könnten ruhig mal netter zu mir sein. Übergeben Sie den Fall doch der Polizei.«

»Ach, Sie wollen aufgeben? Ich hätte Ihnen mehr zugetraut. Öffnen Sie das Handschuhfach.«

»Wollen Sie mich schon wieder erschießen oder muss ich es selbst tun mit meiner eigenen Mauser, die sie da hineingelegt haben? Übrigens hätte ich die danach gerne zurück.«

»Öffnen!«

Im Handschuhfach fand er ein kleines Paket, umwickelt mit Papier.

»Sie sind ein Engel, Engel. Geld macht mich immer so romantisch.«

Ich stoppte den Wagen mit einer Vollbremsung.

»Raus hier. Und bringen Sie mir endlich etwas Brauchbares. Sie wollen doch keinen Ärger?«

Hinter uns blitzten Scheinwerfer auf, ein Motor heulte. Schon krachte der Angreifer ins Heck meines Wagens. Ich gab sofort wieder Gas. Vergeblich, er holte uns ein, rammte erneut unsere Stoßstange.





EVA, WOLLEN
SIE UNS
UMBRINGEN?

HMM BABY...
ICH ÜBERLEGE NOCH

GRRUAHH!

200000M!





»Sagen Sie mal, sind Sie in Schwierigkeiten?«, fuhr ich Max an, als wir wieder unten in Aigen waren, »wer war der Kerl?!« Er sah mitgenommen aus. Stoisch schaute er geradeaus. Dann sagte er leise und betont sachlich:

»Ich will, dass Sie mich jetzt küssen, Eva. Mit einem dieser Lügnerküsse, der so tut als hätten Sie sich in mich verliebt und etwas ganz anderes meint. Jetzt machen Sie schon.«

»Frauen küssen nicht nach Aufforderung! Außerdem«, jetzt sah ich ihn mit großem Vergnügen an, »Küsse bedeuten mir nichts.« Ich schmiss ihn raus. Sollte er den Rest doch zu Fuß gehen.



»Die Doppelte Frau«
von Beate Thalberg:
Krimi Noir trifft Zeitgeschichte
auf ORF.at



Betty Steinhart, um 1910

LIEBE LESERIN, LIEBER LESEN,

diese Geschichte ist Fiktion, die mysteriöse Eva und Privatdetektiv Max hat es nie gegeben. Dennoch erzählt dieser Krimi Noir ein Stück österreichische Zeitgeschichte, die sich vor der Kulisse der Festspielstadt Salzburg entfaltet. Einer Geschichte, die sich auf die Spur einer Frau begibt, deren Leben zwar kein Krimi, aber in vielerlei Hinsicht bemerkenswert war: jenes der Fotografin Betty Steinhart.

1916 übernahm sie, mitten im Ersten Weltkrieg und gerade einmal 24 Jahre alt, das renommierte Fotoatelier Ellinger in der Salzburger Schwarzstraße, dessen Besitzer Carl Ellinger einberufen worden war. Allein das war schon außergewöhnlich, zumal Frauen damals vom wirtschaftlichen und politischen Leben weitgehend ausgeschlossen waren.

Carl Ellinger sollte nie wieder zurückkehren, er emigrierte nach Kanada. Zurück blieb sein Name, mit dem die meisten Fotografien, die in der Zwischenkriegszeit unter der neuen Besitzerin entstanden, signiert wurden. »Photo Ellinger« bzw. »Atelier Ellinger«: Das stand in den 1920ern und 1930ern für einen neuen, unmittelbaren Stil, künstlerischen Mut, dem Spiel mit Licht und Bewegung. Raus aus der formalen Enge des Ateliers, hin zu einem geschärften Blick für Beiläufiges, die spontane Momentaufnahme – und damit hin zu den Menschen.

Aufbruch, Moderne, so lautete auch das Credo der 1920 von Max Reinhardt ins Leben gerufenen Salzburger Festspiele, die Betty Steinhart und ihr Atelier von Anbeginn dokumentiert haben. Auch hier steht das Fotostudio für Avantgarde, holt neben der klassischen Fotografie von Theaterinszenierungen und Schauspielern, die Hinterbühne, das Private vor die Linse. Noch immer aktuell wirken diese Aufnahmen der großen Stars der frühen Festspielära, von Marlene Dietrich in Café Bazar, Max Reinhardt während der Proben in der Faust-Stadt, von Paula Wessely in der Salzburger Altstadt.

Die meisten dieser ikonischen Fotografien trugen jedoch weiterhin den Stempel »Atelier Ellinger« bzw. »Photo Ellinger«. Wohl ein Hauptgrund, warum die Erinnerung an Betty Steinhart und ihr Vermächtnis rasch verblasste. Zurück blieb ein Rätsel: Warum fanden sich in den Archiven Ellinger-Fotografien, die erst Jahre nach seinem Verschwinden entstanden waren?

Beate Thalberg hat sich auf die Spur dieses Rätsels gemacht und nach der Geschichte des Salzburger Fotoateliers und von Betty Steinhart gefahndet. Das Geheimnis um diese Fotografien rückte die Regisseurin und Drehbuchautorin in den Mittelpunkt ihrer Film-Noir-Serie »Die Doppelte Frau«, die 2021 auf orf.at debütierte. Eine faszinierende Mischung aus Realität und Fiktion, die, wie auch dieses Buch, auf akribischer Recherche gründet.

»Die Doppelte Frau« ist vor allem im Jahr 1946 angesiedelt. Viele der Schauplätze in Salzburg, etwa das Tanzvarieté »Oase«, hat es tatsächlich gegeben, die Beschreibungen der jeweiligen Handlungsorte, etwa jene des Ateliers Ellinger, des Café Bazar, der Gassen oder der teils schwer zerstörten Gebäude gründen auf Berichten von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, historischen Aufnahmen oder der Arbeit von Historikerinnen und Historikern. Sie versuchen, ein möglichst reales Bild des Salzburgs der Nachkriegszeit wiederzugeben. Bloß der »Goldzug« kam nicht 1946 in Salzburg an, die Ereignisse sind von einem Zug mit Nazi-Raubgold inspiriert, der im Mai 1945 in Salzburg an die US-Army übergeben wurde.

Betty Steinharts wichtigste Lebensstationen geben bestenfalls einen Einblick in das bewegte Leben einer Frau, die sich bereits in jungen Jahren gegen überkommene Traditionen durchgesetzt hat und nicht nur Unternehmerin, sondern Teil der blühenden Festspielkultur unter Max Reinhardt und Arturo Toscanini war. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung steht noch aus.

Privat hatte Steinhart mehrere Schicksalsschläge zu meistern. Als ihr erster Mann Franz Hvizdalek 1929 starb, musste sie neben dem Atelier-Betrieb zwei Kinder versorgen. Ihr zweiter Mann Max Platter wurde nach dem »Anschluss« seines Dienstes als stellvertretender Polizeidirektor von Salzburg enthoben. Steinhart hatte nun mit den Einkünften aus ihrem Atelier den Großteil des Familieneinkommens zu bestreiten. 1944 wurden sie und ihr Mann wegen des »Abhörens von Feindsendern« denunziert und angeklagt, während Betty jedoch nach einigen Monaten Haft freikam, wurde Max Platter wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Zwei der »Mitverschwörer« wurden von der NS-Justiz zum Tode verurteilt und ermordet. Platter ging gegen Ende des Zweiten Weltkriegs frei.

Ab 1945 führte die Geschäftsfrau, die in Salzburg nur als »Frau Ellinger« bekannt war, das Unternehmen weiter. 1979 wurde Photo Ellinger in der Schwarzstraße 11 aufgelöst. Knapp 60 Jahre lang hatte das Atelier die Festspiele, seine Gäste, Künstlerinnen und Künstler sowie die Salzburger Gesellschaft porträtiert. Im gleichen Jahr verstarb Betty Steinhart im Alter von 87 Jahren.



Die junge Fotografin, gleich vis-à-vis des Ateliers

Dass ihr Werk und ihre Urheberschaft nun vor den Vorhang gezogen wurden, ist neben Beate Thalberg vor allem ihrer Enkelin Susanne Gordon zu verdanken, die die privaten Bilder und Unterlagen des Fotostudios für die Nachwelt bewahrt hat.

Dank gebührt nicht zuletzt den Salzburger Festspielen, in deren Archiv ein Teil dieser zeithistorischen Dokumente Eingang gefunden hat und so einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Ohne die Arbeit dieser Menschen gäbe es dieses Buch nicht – und die Geschichte der Betty Steinhart.

Stefan Schlögl, Molden Verlag

Hinweis: Bei allen Texten handelt sich um durchgesehene, aber nicht lektorierte sowie korrigierte Fassungen, die sich von der Buchhandelsausgabe noch wesentlich unterscheiden können.

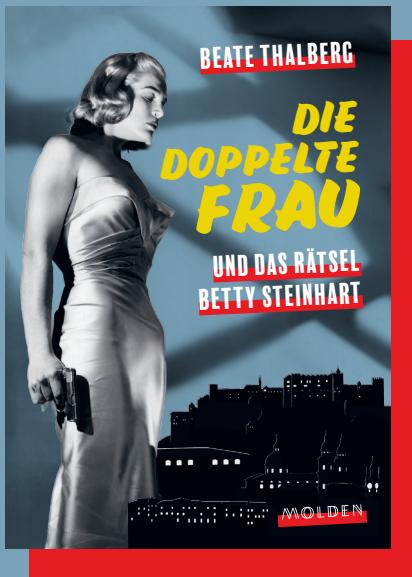
© Molden Verlag / Styria Buchverlage, Wien

Bildnachweis. Cover: Filmszene aus Pitfall (1948) mit Lizabeth Scott (Ausschnitt). Everett Collection / picturedesk.com; Photo Ellinger / Archiv der Salzburger Festspiele / brandstaetter images / picturedesk.com S. 4 (4); / Archiv Susanne Gordon S. 2, 16, 19

**»Der Dritte Mann« in Salzburg:
ein genre-sprengendes Spiel mit
Realität und Fiktion**

**Die Geschichte der Salzburger
Fotopionierin Betty Steinhart als
packender Krimi Noir**

**Mit unbekannten Fotografien
aus der frühen Festspielära**



**Die doppelte Frau
und das Rätsel Betty Steinhart**

Hardcover mit SU

Mit ca. 20 historischen Fotografien
sowie Graphic Novel-Illustrationen

13,5 x 19 cm; 192 Seiten

ISBN 978-3-222-15121-7

Molden Verlag

€ 26,-

WG: 1.112 Gegenwartsliteratur

**Erscheinungstermin:
29. Februar 2024**



MOLDEN